

Die wissenschaftliche Stellung  
der Psychiatrie.

Akademische Festrede  
zu  
Kaisers Geburtstag

gehalten von  
Franz Tuzek.



Marburg.  
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.  
1906.

27. A. 1506 (2)  
Masch  
Franz Tuzek

## Vorwort.

Die Drucklegung dieser Postrede erfolgt auf mehrfach mir geäußerten Wunsch.

Die Fachgenossen werden derselben kaum etwas Neues entnehmen; sollten sie hier und da einen Gedanken in ihre eigenen Worte gekleidet finden, so bitte ich sie, daraus zu erschn, dass er besser an dieser Stelle von mir nicht zum Ausdruck gebracht werden konnte.

### Hochanschuliche Versammlung!

Der festliche Anlass, welcher die Angehörigen und Freunde der Universität hier zusammengeführt hat, ist wohl dazu angetan, an Stelle der Tagesarbeit, die heute ruht, eine Prüfung darüber treten zu lassen, ob wir mit unserer Arbeit auf dem rechten Wege sind.

Für die junge, und schon deshalb noch sehr unfertige, Wissenschaft, deren Vertretung und Pflege mir, der ich heute an dieser Stelle das Wort nehmen darf, anvertraut ist, fordert der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer solchen Selbstprüfung geradezu heraus.

In die neue Prüfungsordnung für Ärzte, welche mit dem laufenden Jahre in Kraft tritt, hat auch die Psychiatrie Aufnahme gefunden. Es ist damit amtlich anerkannt, dass sie ein für alle Ärzte notwendiges Studium bildet. Die vom Publikum bisher beim Ärzte ohne Weiteres vorausgesetzte Bekanntheit mit der Psychiatrie wird nunmehr auch staatliche Beglaubigung erhalten.

Mit Recht wird man von der Psychiatrie den Nachweis erwarten, dass sie dieser Gleichberechtigung mit ihren würdigen Schwesterdisziplinen nicht unwert sei; dass sie den Anspruch erheben darf, sich eine Wissenschaft zu nennen, dass sie die in ihr Wissensgebiet fallenden Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und im Verhältnis zu den andern Wissenschaften

zu begründen und dadurch zur Mehrung der ideellen Güter der Menschheit beizutragen, dem Ganzen zu nützen, bestrebt ist.

Wer da erwägt, wie wenig die Formlehre in der Psychiatrie noch feststeht; wie Vieles an dem sogenannten feststehenden immer wieder in Zweifel gezogen wird; wie wenige klinische Zusammenhänge wirklich allgemein anerkannt sind; wer die Verschiedenheit selbst der Gesamtaussagen in zusammenfassenden Darstellungen des Stoffes beachtet, die soweit geht, dass fast das gemeinsame Bindemittel der wissenschaftlichen Sprache nicht immer gesichert erscheint — dem steigen ernste Zweifel auf, ob die Psychiatrie sich als Wissenschaft zu legitimieren vermag, welches ihre wissenschaftliche Stellung sei.

Nach einer lange theoretisierenden, konstruktiven, aprioristisch-spekulativen Entwicklungsperiode, in welcher die deduktive Methode, abwechselnd im psychologischen, moralisierenden, naturphilosophischen, phrenologischen Gewande, auf Abwege führte, hat sich die Psychiatrie, im Vergleich zu den anderen klinischen Disziplinen, erst spät zu einer methodisch beobachtenden, beschreibenden und experimentierenden naturwissenschaftlichen Disziplin durchgerechnet; zu einer empirischen Erforschung der Tatsachen, welche die willkürlichen und unwillkürlichen Äusserungen der Kranken als Naturerscheinungen betrachtet; in planmässiger Weise das Wesentliche in der Reihe der Erfahrungen, in den individuellen Verschiedenheiten das Gemeinsame herauszufinden sucht, unter steter Berücksichtigung des, in das Krankheitsbild hinein spielenden, sozialen Faktors.

Es darf nicht wunder nehmen, wenn auch heute noch die psychologische Auffassung der Geisteskrankheiten in weiten

Leitkreisen die herrschende ist und dem psychiatrischen Praktiker seine Aufgabe täglich erschwert. Musste sich doch die Psychiatrie ihre Hilfswissenschaften, vor Allen die anatomische und physiologische Kenntnis des Nervensystems, insbesondere des Gehirns, mit dessen Erkrankung sie sich zu beschaffigen hat, im Laufe des letzten halben Jahrhunderts zum grossen Teil erst selbst schaffen.

Dazu kommt noch ein Weiteres.

Die Aufgaben der Psychiatrie entstammen einerseits der Tatsache, dass das Gehirn ein Teil des Körpers ist und dessen Schicksale teilt, dass es andererseits einem psychologischen Mechanismus dient. Auf allen anderen medizinischen Gebieten fallen die Grenzen der Erkenntnis zusammen mit der Naturerkenntnis; in der Psychiatrie haben wir es neben der Erkenntnis der stofflichen, der Bewegungsvorgänge, noch mit der Erforschung psychischer Erlebnisse und Zusammenhänge zu tun, die wir aus ihrer materiellen Grundlage nicht begreifen können.

Die grossen Fortschritte in der Kenntnis von Bau, Verrichtungen, chemischer Zusammensetzung, krankhaften Veränderungen des Gehirns können uns normales und krankhaftes geistiges Geschehen nicht verständlicher machen, wohl aber die Bedingungen, unter welchen krankhafte Abweichungen geistiger Eigenschaften entstehen, unserer Anschauung näher bringen; einen sich vertiefenden Einblick in den gesetzmässigen Zusammenhang körperlicher und geistiger Prozesse gewähren und diesen Parallelismus auch für die Pathologie durchzuführen gestatten. — Darüber hinaus geht das Arbeitsgebiet der Psychiatrie als einer naturwissenschaftlichen Disziplin nicht. —

Für die anderen klinischen Früher ist eine nahezu durchgreifende natürliche Einteilung der Krankheitsformen — die ja immer erst das Ergebnis einer umfassenden Kenntnis eines wissenschaftlichen Gebietes sein kann — schon durch die pathologische Anatomie gegeben.

Auch für die Psychiatrie ist eine natürliche Gruppierung der Krankheiten von einem Standpunkt aus, nach der Art der Gehirnveränderung, eine selbstverständliche wissenschaftliche Forderung. Auch sie sucht Krankheitseinheiten, mit Gleichartigkeit der Ursache, des klinischen Gesamtbildes, der Art, Örtlichkeit und dem gesetzmässigen Verlauf der pathologisch-anatomischen Vorgänge, festzustellen.

Aber von den wirklichen Ursachen geistiger Erkrankungen wissen wir heute noch sehr wenig, über die Art der Wirkung schädigender Ursachen so gut wie gar nichts. — Unsere Kenntnisse von den gesetzmässigen mit psychischen Krankheitsbildern verknüpften, pathologisch-anatomischen Veränderungen befinden sich in den ersten Anfängen. Die vorheissungsvolle Buchaufschrift des genialen Meynert: „Psychiatrie, Klinik der Erkrankungen des Vorderhirns, begründet auf dessen Bau, Leistungen und Ernährung“ bedeutet auch heute noch besten Falls nicht mehr als ein Programm.

So bleibt heute praktisch gar nichts übrig, als die Psychosen nach dem klinischen Gesamtbild zu gruppieren, für die Abgrenzung zunächst nosologischer Krankheitsseinheiten alle Kräfte einzusetzen.

Wir suchen den Gesamtkrankheitsverlauf durch klinische Beobachtung zu erforschen.

Wir müssen die Krankheitserscheinungen aufsuchen, gut beobachten und beschreiben, ihre gesetzmässige Verknüpfung

aus den gesammelten Erfahrungen so verstehen lernen, dass wir das kommende voraus wissen und unser Verhalten danach einrichten können. Wir müssen die Bedeutung des einzelnen Krankheitszeichens, die ihm im Gesamtkrankheitsbild je nach der Verschiedenheit des Neben- und Nacheinander der Begleiterscheinungen zukommt, richtig zu bewerten lernen, so dass die Art seiner Verknüpfung mit anderen Symptomen einen Schluss auf die Bedingungen zulässt, unter denen es entstanden ist.

So gelangen wir von einer primitiven Symptomlehre zur Erforschung des klinischen Gesamtverlaufs, in welchem sämtliche klinischen Merkmale in ihrer natürlichen Zusammengehörigkeit Berücksichtigung finden; in welchem eine womöglich lückenlose Causalkette zwischen Entstehung und Ausgang der Krankheit, eine wirkliche Krankheitsgeschichte, als Naturgeschichte, durchgeführt ist. — Nur dann sind wir sicher, eine natürliche Gruppe aufgefunden zu haben, wenn wir im einzelnen Falle aus dem Endzustand die frühere Entwicklung richtig erschliessen und im Anfang das spätere Schicksal vorhersagen können.

Bei der möglichst vollständigen Feststellung der Symptome und Prüfung auf ihre Bedeutung müssen wir alle technischen Hilfsmittel der exakten naturwissenschaftlichen Früher heranziehen zur Gewinnung tunlichst objektiver, wo möglich graphisch registrierbarer, Darstellung körperlicher und psychischer Krankheitsäusserungen. An die Stelle subjektiver Schätzungen sollen nach Möglichkeit exakte Messungen treten, wobei sich die Untersuchung an die Bedingungen des naturwissenschaftlichen Experimentes zu halten hat: Messung des angewandten Reizes und der folgenden Reaktion. Die Art

des Reizes wird hierbei freilich recht zusammengesetzte Formen annehmen können und zur Verwertung für eine funktionelle Diagnostik auf die Reaktion bei veränderten Ansprüchen an die Leistungen im Leben gerichtet sein müssen.

Klinische Analyse und klinische Synthese mit den Mitteln naturwissenschaftlicher Forschung zur Gewinnung einer festen Grundlage für Diagnose, Prognose, Therapie — das ist das nächste Arbeitsziel der psychiatrischen Wissenschaft.

Nun will diese aber nicht darauf verzichten, die Geisteskrankheit als gestörte Gehirnfunktion zu begreifen, im festgestellten klinischen Bilde die, an die psychischen Abweichungen geknüpften, Abänderungen des physiologischen Hirnlebens zu registrieren, die zu Grundliegende Hirnkrankheitsaufsuchen. —

Das psychische Leben steht in einem bestimmten Funktionsverhältnis zum Nervensystem, seiner Mischung, Masse, vielleicht auch Form. Streng physiologisch gesprochen, ist das Zentralnervensystem ein Organ der Reizübertragung und der Reizverknüpfung. Die Grosshirnrinde ist aber auch, wie wir zu wissen glauben, am unerlässlichsten für die Entstehung bewusster Vorgänge. Die uns wahrnehmbare Seelenförmigkeit hört mit der Ausschaltung des Gehirns auf, beschränkt sich mit der Ausschaltung seiner einzelnen Teile, verändert sich mit der Veränderung seiner Substanz. Wir kennen bestimmte Örtlichkeiten im Nervensystem, bei deren Schädigung immer bestimmte Funktionsabänderungen auftreten; solche können auch auf dem Gebiete der Wahrnehmung, des Denkens, des Willens liegen. So bestehen feststehende Beziehungen zwischen bestimmten Abschnitten der Grosshirnrinde und bestimmten seelischen Vorgängen; es besteht auch ein Parallelismus zwischen Ausbildungsgrad des Gehirns in der Stammes- und

Wesensgeschichte des Menschen und der geistigen Entwicklung sowie zwischen anatomischer Reduktion des Gehirns einerseits, intellektueller Entwicklungshemmung oder Reduktion andererseits.

Nichts geht im Bewusstsein vor, was nicht bestimmte physiologische Vorgänge als Begleiter hätte; jede physiologische Tatsache ist aber ein anatomisch-physiologische. —

Diese Erfahrungen berechtigen und verpflichten uns, in den Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten zu erkennen und auch bei ihrer Beurteilung anatomisch zu denken.

Nicht aber berechtigen sie uns, in den Abänderungen im psychischen Leben mehr als funktionelle Zeichen, etwa gar bewiesene oder auch nur begriffene Folgezustände anatomischer Veränderungen zu erblicken, beispielsweise irgend einen anatomischen Defekt ohne Weiteres in eine geistige Ausfallserscheinung umzusetzen. Wir können noch nicht eine einfache und eindringende pathologisch-anatomische Beobachtung mit einer ebensolchen psychopathologischen in Beziehung setzen. Noch weit entfernt sind wir von einer Kongruenz zwischen klinischem und pathologisch-anatomischem Bilde einer geistigen Erkrankung. Hierbei ist noch ganz ausser Acht gelassen, dass jeder sinnfällige anatomische Befund an den nervösen Elementen nur gleichsam ein Äquivalent der Strukturverhältnisse am lebenden Organ darstellt.

Wohl aber erlangen pathologisch-anatomische Befunde einen zunehmend heuristischen Wert, indem sie zur klinischen Differenzierung der Krankheitsbilder den Ausgangspunkt abgeben. —

Mit dem umfassenderen Nachweis der die Seelenstörungen begleitenden Veränderungen im Gehirnleben wäre die Psychiatrie,

ähnlich ihren Schweslerdisziplinen, auf einen physiologischen Boden gestellt.

Es erwächse ihr nunmehr die weitere Aufgabe, die gesetzmässigen Abänderungen beider Erscheinungsgebiete, der körperlichen und der geistigen, unter bestimmten Bedingungen zu erforschen; die gesetzmässige Verknüpfung psychologischer mit hinphysiologischen Prozessen aufzufinden. Hierbei kommt ihr die Psychophysik zu Hilfe.

Die Entdeckung messbarer Beziehungen zwischen körperlichen und geistigen Vorgängen, zwischen Reiz und Empfindung, machte auch das psychische Gebiet experimenteller Erforschung zugänglich und bestätigte, dass alle Vorgänge im Zentralnervensystem, auch wenn sie parallel mit bewussten Prozessen vor sich gehen, Zeit sechranchen und dem Kausalitätsgesetz unterworfen sind.

Wie im gesunden so vennag auch im kranken Geistesleben die experimentelle Psychologie der Erforschung innerer Zustände durch die Art der Reaktion auf Reize näher zu treten. Sie arbeitet rüstig an der Schaffung des Werkzeugs zur Nutzbarmachung ihrer Methode und Ergebnisse für die Psychiatrie. Immer mehr wird sie durch konsequente Anwendung bestimmter Methoden eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse herbeizuführen und fortschreitend das Subjektive ausschalten lehren. Zielbewusst sucht sie, sinnfällige Erscheinungen, die spontan oder als Reaktion auf äussere Reize zur Beobachtung kommen, unter konsequenter Durchführung des Prinzips der Messung von Reiz und Wirkung und der Anwendung der gleichen Reihe von Reizen zur Vergleichbarkeit der Resultate, zu beschreiben und mit allen Hilfsmitteln moderner Technik zu reproduzieren; durch Re-

sistrierung aller objektivierbarer Begleiterscheinungen subjektiver Zustände einen Einblick in Art und Ablauf psychischer Vorgänge bei Geisteskranken zu gewinnen. —

Indem die psychiatrische Wissenschaft erkennt, dass beim Geisteskranken die ganze Persönlichkeit krank ist, und ihm deshalb mit allen Methoden der Medizin vollständig untersucht, legitimiert sie sich als einen Zweig am Mutterstamm der Gesamtméizin. Die Méizin ist einheitlich; die einzelnen medizinischen Disziplinen haben sich nur aus Zwecknützigkeitsgründen abgetrennt. — In dem kranken Menschen durchsetzen sich vielfach körperliche mit psychischen Symptomen. Indem die Psychiatrie mehr noch als andere klinische Fächer auf das Individuelle im Krankheitsbild hinweist, wirkt sie erziehhch auf das ärztliche Denken und Handeln.

Die Psychiatrie ist sich ihrer Zugehörigkeit zur Inneren Méizin voll bewusst. Bilden doch die psychischen Anomalien nur einen Teil der der Geisteskrankheit zu Grunde liegenden Gehirnkrankheit; überall sind daneben Erscheinungen auf körperlichem Gebiet anzutreffen. Insbesondere ist die Scheidung zwischen Geisteskranken und Nervenkranken eine künstliche, oft rein administrative, je nach der Erleblichkeit und sozialen Bedeutung der psychischen Symptome. Andererseits sind manche der den Nervenkrankheiten zugerechneten Krankheitsformen nur bei psychiatrischer Betrachtungsweise dem Verständnis zugänglich. Psychopathologie und Neuropathologie durchsetzen sich; sie haben wichtige gemeinsame Arbeitsgebiete; ja sie stellen ein Gebiet dar, wo Alles Eine Sprache spricht oder wenigstens sprechen sollte. —

So wenig es der Stand unseres Wissens gestattet, in lokalisatorischem Überreifer bestimmte einfache Denkelemente

an einfache, anatomisch fassbare, Nerven-elemente zu knüpfen, so fest stehen doch einzelne Tatsachen, welche bestimmte psychische Anfalls-symptome als Ausgangspunkte für ärztliches Handeln auf dem Wege chirurgischen Eingriffs zulassen. Zu dem gesicherteren Besitzstand der Hirnpathologie gehört die Tatsache, dass die Sprache, aber auch das Sprachverständnis, die Erkennung von Objekten, von Zeichen der Mitteilung — z. B. durch die Schrift — an bestimmte Abschnitte der Grosshirnrinde geknüpft ist; dass — vermutlich im Zusammenhang mit der Rechtshändigkeit und entsprechender Linkshändigkeit der überwiegenden Mehrzahl der Menschen — die linke Grosshirnhälfte das Übergewicht hat über die rechte nicht nur für das Sprechen, sondern auch für das Handeln. — Beispielsweise ist, bei linksseitigem Sitz eines Krankheitsprozesses, die Beweglichkeit nicht nur in den rechtsseitigen Gliedern, sondern auch in den linksseitigen in dem Sinne gestört, dass, bei erhaltener Beweglichkeit im Einzelnen, eine Unfähigkeit zu zweckgemässen Bewegungen derselben besteht.

Diese und ähnliche klinische Tatsachen, z. B. die Möglichkeit der Zerlegung gewisser geistiger Defektzustände in lokalisierbare Teildefekte, eröffnen der Hirnchirurgie neue Aufgaben, welche sie anweisen, mit dem neurologisch gebildeten Psychiater oder dem psychiatrisch gebildeten Neurologen Hand in Hand zu gehen, wogegen der Letztere aus der Hand des Chirurgen wertvolle Aufschlüsse über topographische Beziehungen zwischen Hirnabschnitten und psychischen Fähigkeiten als Nebenfrucht seiner hirnrirurgischen Tätigkeit erhoffen darf. —

Über die Beziehungen zwischen Psychiatrie und Augenheilkunde bedarf es keines besonderen Hinweises, seitdem

Bonchart die Ophthalmoskopie eine Cerebroscopie nennen konnte. Das Auge kann der Spiegel auch der durch Gehirnleiden kranken Seele sein. —

Bei der Dirftigkeit ihrer Ursachenlehre hofft die Psychiatrie von der Pharmakologie mit um so gespannterer Erwartung Belehrung, als schon heute experimentelle Arbeiten auf Beziehungen zwischen gewissen Toxinen zu gewissen Psychosen hinweisen, und als die Wirkung bestimmter Gifte auf die Welt der psychischen Erscheinungen auch die Psychosen als Ausdruck materieller Vorgänge unserem Verständnis näher rückt. Kindsen wir doch in dem akuten Alkoholismus, in der „ebrietas furor brevis“, Paradigmen nahezu aller psychischen Elementarstörungen; derselbe Alkohol gibt uns durch die individuell verschiedene Art seiner pharmakologischen Wirkung einen wichtigen Indikator für die psychische Rüstigkeit. —

Die Medizin will Krankheiten erkennen, heilen, verhüten. Jeder Arzt treibt heute bewusst oder unbewusst sociale Hygiene; alle Veranstaltungen im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege zur Erhaltung der Gesundheit und Bekämpfung der Krankheiten des Volkes nehmen ebenso die, der Organisation ungunstigen, Lebensbedingungen wie die Krankheitsreger in Angriff.

Wir begrüssen die soeben erfolgte Einrichtung von Lehrstühlen für sociale Medizin in Preussen.

Die Psychiatrie zunmal ist ohne Windingung der Beziehungen der kranken Persönlichkeit zur menschlichen Gesellschaft nahezu gegenstandslos. Denn für die psychiatrische Betrachtung existirt der Mensch nur als soziale Existenz. Der Wert der psychischen Persönlichkeit im gesunden und kranken Zustande wird am zuverlässigsten gemessen an der Art der Reaktion

auf Lebensreize, wobei die Symptomatologie stets die Anforderungen, welche das Leben an den Einzelnen stellt, zu berücksichtigen hat. Die psychische Persönlichkeit ist nur denkbar in ihren rezeptiven und produktiven Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Aussenwelt; die Bezeichnung „Geisteskrankheit“ schliesst geradezu neben dem medizinischen einen soziologischen Begriff ein. —

Gelänge es der Wissenschaft, die unsächlichen Anlässe zu psychischer Erkrankung zu ergründen und zu eliminieren, so wäre dies eine grosse soziale Tat. Denn die Hygiene des Nervenlebens greift vielfach in das soziale Leben ein, und ein gesünderes Nervensystem gehört zu den Vorbedingungen nicht nur für eine höhere soziale Brauchbarkeit, sondern auch für eine höhere Sittlichkeit. Der Anteil, welchen krankhafte Geisteszustände an den verschiedenen, als Massenerscheinung auftretenden, Formen unsozialen oder antisozialen Selbsterzentrums bei den Deklassierten der Gesellschaft haben, ist nicht gering.

In die Frage der Verhütung der Geisteskrankheiten spielen aber schwierige soziale Probleme hinein: die der Ehebeschränkung, der Erziehung, der Bekämpfung ansteckender Krankheiten, des Missbrauchs gewisser Genussmittel, schliesslich die gesamte Brotfrage, einschliesslich der geistigen Kost.

Sollte einer künftigen Psychiatrie es beschieden sein, durch praktisch durchführbare Vorschläge einen Beitrag zur Begründung einer Kasenhhygiene leisten zu können, so böte ihr dies eine willkommene Gelegenheit, der Hygiene eine Dankesschuld dafür abzutragen, dass sie geholfen hat, dem Ziele unserer Wissenschaft: Geisteskranken Menschen zu helfen, näher zu kommen.

Die vielfältigen pragmatischen Beziehungen der Psychiatrie zu der Gesellschafts- und der Verwaltungswissenschaft, welche sich aus der geringeren sozialen Brauchbarkeit bis zur sozialen Unmöglichkeit geistig kranker Menschen ergeben, müssen hier unerörtert bleiben.

Die Hilfswissenschaften der Psychiatrie, die Anatomie und Physiologie des Nervensystems, führen auf die allgemeine Lehre von den Lebewesen, die Biologie, und weiter auf die allgemeinen Naturwissenschaften zurück.

Die fortschreitende Kenntnis der chemischen und pathologisch-chemischen Vorgänge im Gehirn bringt uns dem Verständnis — nicht zwar der seelischen, wohl aber der hirne physiologischen Vorgänge beim gesunden und kranken Menschen näher; eher vielleicht als die anatomische Untersuchung, weil sie schon am Lebenden die Möglichkeit des Nachweises gesetzmässigen Zusammenhanges zwischen Stoffwechselvorgängen und psychischen Erlebnissen, und damit eines Einblicks in den Zusammenhang zwischen körperlichen und geistigen Processen gewährt. Mit der besseren wissenschaftlichen Beherrschung der Erweisskörper werden auch die chemischen Vorgänge im Organismus der Geisteskranken in den Bereich psychiatrischen Arbeitsgebietes zu ziehen sein. —

Die Beziehungen der Psychiatrie zur Mathematik geben etwas über die bescheidenen Ansätze envenmässiger Darstellung ihrer klinischen Ergebnisse hinaus; auch über die, immerhin bemerkenswerte, Reminiscenz, dass Pythagoras ausser seinem mathematischen auch einen, gerade heute bedeutsamen, forensisch-psychiatrischen Lehrsatz aufgestellt hat, der da lautet: „Unsere Dispositionen zum Guten und Bösen über-

Kommen uns viel mehr von unseren Ethern und von den organischen Grundlagen unserer Constitution als von uns selbst“.

Für jene psychophysiologischen Arbeiten, welche bis zu exacten Messbestimmungen der bei der Gehirntätigkeit wirkenden Kräfte vordringen, ist Mathematik eine notwendige Voraussetzung. Als ernste Mahnung muss freilich auch der Psychiatrie in ihren letzten Zielen der Hinweis darauf dienen, dass jede naturwissenschaftliche Disciplin nur in dem Masse exacte Wissenschaft darstellt, als Mathematik in ihr enthalten ist.

Wie die gesamte Heilkunde so weiss auch die Psychiatrie sich mit der Philosophie, mit welcher sie geschichtlich zusammengehört, aufs Engste verknüpft. Die Philosophie hat die Personation der Medizin mit der Theologie aufgehoben. Die allegorische Naturphilosophie hat der wissenschaftlichen Medizin die erste feste Grundlage gelegt. Aus ihren Reihen ist Hippocrates hervorgegangen, dem wir treffliche psychiatrische Krankengeschichten und eine noch heute gebrauchliche psychiatrische Nomenclatur verdanken. — Die Lösung der Psychiatrie von der unheilvollen naturphilosophischen Richtung führte zunächst zu einer Entfremdung von der Philosophie, bis die Reiden auf dem Gebiete der Physiologie des Seelenlebens, der physiologischen Psychologie, wieder zusammentrafen, nachdem inzwischen die Philosophie durch das von den Naturwissenschaften ihr frisch zugeführte Blut sich wieder verjüngt hatte.

Die Anregung, welche die Psychiatrie der Naturwissenschaft gewordenen Psychologie verdankt, vermag sie gelegentlich zu erwidern. Pathologia physiologiam illustrat; es sei hier nur an die endgültige Beseitigung der Lehre von den

Monomanien, als isolirte Erkrankungen eines besonderen Willens, durch die klinische Beobachtung erinnert.

Die Naturwissenschaften wissen sich mit den Geisteswissenschaften im innersten Wesen durch engste Verwandtschaft der wissenschaftlichen Methode und in den letzten Zielen verbunden.

Der Mensch sammelt die Tatsachen der Geschichte und entwickelt die Schicksale der Völker als die Folgen der Taten einzelner Menschen und der Massen. Jeder, mit Menschen arbeitende, Beruf, der Historiker nicht minder als der Jurist, der Geistliche, der Lehrer muss mit den Gesetzen der psychischen Vorgänge bekannt sein und die Gefahr zu vermeiden wissen, die Gesetze des gesunden Geisteslebens ohne Weiteres auf die des kranken zu übertragen — eine Gefahr von nicht geringer praktischer Bedeutung bei der Häufigkeit, mit welcher die menschliche Gegenseitigkeit durch geistig abnorme Persönlichkeiten beeinflusst wird.

Der Geschichtsforschung entlehnt auch die psychiatrische Wissenschaft die Methode; nicht nur, indem sie die Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft zur Bescheidenheit in der Schätzung des jeweiligen Wissens und Könnens, zur Vorsicht im Belächeln medicinischen Aberglaubens und therapeutischen Ueberreifens sowie zu der Erkenntnis führt, wie auch in ihrem Gebiet Irrthümer zum Fortschritt verhelfen; sondern auch, indem sie die Dinge aus ihrem historischen Geschehen zu verstehen sucht.

Die historische Darstellung den gesammten Lebensführung merkwürdiger, mit krankhaften geistigen Abweichungen behafteter, Menschen nach geschichtlichen Urkunden könnte zu

einer wichtigen Quelle des Zuwachses unserer Erkenntnis von pathologischen Zusammenhängen werden.

Die pathographische Methode, die Abfassung einer, auf rein phänomenaler Feststellung und Beschreibung krankhafter Erscheinungen gerichteten Biographie, so weit sie für die geistige Würdigung einer bedeutungsvollen Persönlichkeit von Wichtigkeit ist, die Genalogie mit eingeschlossen, mit klinischer Arbeitsweise, am Lebenden oder am überlieferten Object, verspricht manche wertvolle Ansichte.

Einzelne geistig abnorme Menschen haben zuweilen in Bewegungen, welche weithin die Geister ergriffen, durch ihre faszinierende Persönlichkeit, durch die ansteckende Kraft der im überzogenen Ton vorgebrachten Ideen, Anschauungen, Lehren und der zu ihrer Verwirklichung dienenden Bestrebungen, eine führende Rolle gespielt; Dispositione mit hin-gerissen und den Anstoss gegeben zu einer Art psychischer Epidemie — ein Vorgang psychischer Infection, den wir in kleinen auch heute noch vielfach verfolgen können.

Es gibt Kapitel in der Weltgeschichte und Kulturgeschichte, welche der Beleuchtung durch die Lehre von den Völkerpsychosen und Volksklassenpsychosen nicht entbehren können.

Diese Lehre zeigt, wie psychologische und pathologische Formen geistiger Entgleisung sich einer, in Gedanken und Gefühlen gleichgestimmten, Menge unter geeigneten Bedingungen mittheilen können; einer Menge, die namentlich von einer einheitlichen Massenseele beherrscht scheint. Denn die Collectivseele einer Vielheit von Individuen ist eine ganz andere als die der einzelnen Individuen, aus welchen sie sich zusammensetzt: „senatores boni viri, senatus bestia“.

Die Geschichte macht uns mit solchen, an der Grenze des Pathologischen stehenden oder sie überschreitenden, geistigen Massenbewegungen bekannt, die von ungelauener Wirkung auf das politische, soziale, religiöse Leben wurden, sobald die Menge unter dem Einfluss des Affekts von Vorstellungen zu Handlungen überging, die je nach dem Ziele der Bewegung, der herrschenden Weltanschauung, der Art der Führenden und der Geführten, in grosse historische Heldentaten oder in wahrwitzige Ausschreitungen und Greuelthaten ausliefen.

Wo Unwissenheit, geistiges Unbefriedigtsein, Unvollkommenheit der sittlichen Grundsätze, fanatische Strömungen den Boden vorbereiten; eindrucksvolle Persönlichkeiten, die meist aus der Reihe der Psychopathen Zuwachs erhalten, zur Heeresfolge zwingen; die niedrigen Instinkte des Menschen wach gerufen werden — da sehen wir auch heute noch die Menge, in revolutionärer Bewegung sinnlos fortgerissen, zur Bestie werden.

Aber auch in gebildeten Kreisen treffen wir heute noch psychische Epidemien, von Psychopathen genährt und weiter verbreitet, wenn auch mit weniger rohem Inhalt an. Und auch heute noch bietet sich Gelegenheit, psychopathische Individuen als Ausgangspunkt psychopathischer Epidemien und diese selbst klinisch genau zu erforschen. —

Die Rolle, welche die psychischen Epidemien in der Geschichte der Religionen gespielt haben, ist bekannt; nicht minder die innige Beziehung, welche zwischen Psychiatrie und Religionswissenschaft dadurch besteht, dass Symptome geistiger Erkrankung unter dem Einfluss einer theosophischen Betrachtungsweise vielfach dem Wunder- und dem Teufelsglauben reichlich Nahrung gaben.

Heute noch sehen wir häufig krankhafte Verstimmungen, Zustände von Angst, Veräukung, Starnacht, Trugwahrnehmungen, Visionen, Flughallucinationen, Wahnideen, traumatische Bewusstseinsstörungen — im Sinne von Anfechtungen, sündiger Zerknirschung, seeliger Beglückung, göttlicher Begeisterung und Weltentrücktheit, von Offenbarungen im Verkehr mit überirdischen Mächten gedeutet werden und den Kranken mit der Glorie des Märtyrers und Heiligen umgeben oder mit dem Planch des Besessenen treffen. — Die Geschichte der Fürsorge für Geisteskranken lehrt in eindrucksvollster Weise, wie, in Konsequenz der dualistischen Auffassung vom Wesen der Geisteskrankheiten, das Los der Geisteskranken stets abhängig war von dem jeweilig herrschenden religiösen Dogma. —

Das grosse Grenzgebiet zwischen geistiger Gesundheit und Geisteskrankheit, zwischen Charakterfehlern und psychopathischen Abweichungen, führt auf die Beziehungen zwischen Psychiatrie und Pädagogik.

Diese Wissenschaft hat unter anderem das für die Gesunden zur Erhaltung ihrer geistigen Gesundheit geeignete, sowie das für die Kranken Individuen erlaubte Maass von Anforderungen festzustellen und die Schüler nach ihrer Arbeitsfähigkeit zu trennen; unter Anwendung der experimentell-psychologischen Methode zur Feststellung von Abnormitäten auch beim Kinde, sowie unter Berücksichtigung der Erfahrung, dass auch krankhafte Entstehung einer Handlung oder Unterlassung erhebliche Beeinflussbarkeit nicht ausschliesst.

Indem die Psychiatrie zur Beraterin der Erziehungswissenschaften wurde, entwickelten sich jene heilzielberischen Bestrebungen, welche schon heute in Form von Hilfsschulen

und Hilfsklassen für Schwachbegabte, in Pädagogien für nervöse und geistig abnorme Kinder feste Gestalt anzunehmen beginnen und auch bei der weiteren Ausgestaltung der Fürsorgeerziehung mitanzuwirken herantreten sind. —

Der Begriff der Heilpädagogik führt auf ein weites Nachbargebiet der Psychiatrie, die Rechtspflege.

Die Befürchtung, dass die kriminalistische Schule Italiens die Strafrechtswissenschaft in Psychiatrie auflösen würde, hat sich nicht realisiert und wird es auch nicht tun. Geblieben ist aber die Durchdringung der Strafrechtswissenschaft mit der naturwissenschaftlichen Methode, welche auch in dem Rechtsbrecher das Produkt seiner Geschichte verstehen zu lernen sucht, die eine Funktion darstellt seiner Organisation, der Gesamtheit seiner Lebensbedingungen und der Wechselbeziehungen Beider zu einander. So geht sie denn auch der Erforschung der Motive des Verbrechen nach, der psychologischen wie der pathologischen.

Die Kriminalpsychologie, deren Ziel die Erkenntnis der psychischen Zustände rechtsbrechender Menschen ist, bezieht sich mit der Psychopathologie nicht nur im Punkt der, durch Geisteskrankheit bedingten, Rechtsverletzung und im Grenzgebiete geistiger Krankheit, sondern auch in der Methode der Beurteilung in strafrechtlichen Fällen; während die Kriminalanthropologie in analytischer Methode den ganzen Menschen, den gesamten geistigen und körperlichen Zustand rechtsbrechender Individuen mit allen Hilfsmitteln untersucht. — Wir sehen heute den gesamten Strafprozess sich mit naturwissenschaftlicher Methodik psychologischer Untersuchung durchdringen, auch gegenüber der Person des

Zengen, des Angebers, des Selbstanzeigers — wobei pathologische Momente oft hineinspielen.

Wenn hier und da, in der Beurteilung zweifelhafter Geisteszustände, auf dem gemeinsamen Arbeitsfelde von Richter und Arzt oder selbst unter ärztlichen Sachverständigen scheinbar unlösbare Widersprüche sich ergeben, so ist dafür der Regel nach die, ausserhalb des ärztlichen Sachverständnisses gelegene, Fragestellung verantwortlich zu machen, die grundsätzlich verschiedene naturwissenschaftliche und rechtliche Auffassung des Verbrechers. Die wertfreie naturwissenschaftliche Betrachtung der Dinge, für die es die Begriffe gut, böse, schön, hässlich, vollkommen, unvollkommen nicht gibt, steht im Gegensatz zu der forensischen, welche — vorläufig noch — die Wertbeurteilung zu ihrem Prinzip macht. —

Die neue ärztliche Prüfungsordnung sieht für die Psychiatrie auch eine Berücksichtigung ihrer Geschichte und ihrer Beziehungen zur gerichtlichen Medizin vor.

„Auch ist“, heisst es weiter, „darauf zu achten, dass der Kandidat sprachliches Verständnis für die medizinischen Kunstdrucke besitzt.“

Diese Vorschrift führt auf die Beziehungen zwischen Psychiatrie und Sprachwissenschaft.

Das pietätvolle Festhalten an der lateinischen und griechischen Terminologie hat dort noch einen besonderen, tieferen Sinn, wo, wie bei der Psychiatrie, die zu unrecht geschmähten Fremdworte reinste und reichlich fliessende Quellen kulturgeschichtlicher Forschung darstellen. Die Ausdrücke „Phrenologie, Dysphrenie, Melancholie, Hypochondrie, Hysterie“ schliessen eine ganze Geschichte vergangener Welanschauungen ein. Das Zusammengehen linguistischer und medi-

zinischer Forschung eröffnet auch für die Geschichte der Psychiatrie bisher wenig beachtete medizinische wie sprachlich-etymologische Gesichtspunkte.

In der amtlichen Anweisung zur Ausfüllung der Zählpapiere für die, am 1. Dezember v. J. stattgehabte, Volkszählung findet sich zu Nr. 8: „Muttersprache“ folgende Bemerkung: „In der Regel besitzt jeder Mensch nur Eine Muttersprache, welche ihm von Jugend auf am Geläufigsten ist und in welcher er denkt“ — gewiss eine bemerkenswerte amtliche Anerkennung des Herderschen Wortes: „In die Muttersprache ist unser Denken gepflanzt.“ — Dass dieser innige Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen nicht nur bildlich zu nehmen ist, dass vielmehr tatsächlich mit dem Denken ein innerliches Sprechen, verbunden mit mehr oder weniger merklichen Empfindungen in den Sprechwerkzeugen, verknüpft ist, lehrt die Selbstbeobachtung und bestätigt die bei geistig Abnormen so häufige Erscheinung des Lautwendens eigener Gedanken, welche in dem Geistesleben von solchen Psychopathen, die in der Kultur- und Religionsgeschichte hervorgetreten sind, eine nicht geringe Rolle gespielt hat.

„Alles verbürgt uns“ — sagt Jakob Grimm — „dass die Sprache Werk und Tat der Menschen ist, Tugenden und Mängel unserer Natur an sich trägt.“ Auch bei den Geisteskranken sind die Gedanken und Stimm- und Hörwerkzeuge der Sprache unzer trennlich verbunden. Sie fallen in kindliche Denk- und Sprechweise zurück; bilden für Zustände und Stimmungen, die in ihrem normalen Bewusstseinsinhalt keine Analogie finden, neue Worte; verlieren mit dem geistigen Verfall den Tonfall, die Gefühlsfärbung der Worte, in welchen ihr Zauber liegt. Mit dem Eintritt geistiger Schwäche

gelt jene Öconomie der Sprache verloren, die mit möglichst geringen Mitteln möglichst viel ausdrückt. Mit dem nachlassenden Gedankenreichtum verarmt auch der Sprachschatz.

Zukünftiger Forschung muss es überlassen bleiben, zu untersuchen, ob die von den neuen Methoden der Sprachphysiologie geübte Darstellung von Lautbildungen in sichtbarer und messbarer Weise auch zur differentiell-diagnostischen Verwertung bei Untersuchung Geisteskranker sich brauchbar erweist; sowie, ob die Gesetze, die das Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Verhören beherrschen, und diejenigen, nach welchen Verschmelzungen (Contaminationen) stattfinden, eine Anwendung auch auf die Sprechstörungen gewisser Geisteskranker zulassen. —

Von völkerpsychologischem und damit ethnologischem Interesse könnte die weitere Behandlung eines eben erst in Angriff genommenen Arbeitsfeldes — der vergleichenden Psychiatrie — werden; nicht nur durch Heranziehung der Psychosen niederer Kulturvölker, sondern auch durch Gewinnung vergleichbarer experimentell-psychologischer Ergebnisse bei Untersuchung an Angehörigen verschiedener Landesstämme und verschiedener Völker. —

#### Hochanschuliche Versammlung!

Die herrschenden psychiatrischen Schulen suchen, nicht immer nach einheitlichen Grundsätzen, und mit verschiedenen Hilfsmitteln, der Erkenntnis der Wahrheit näher zu kommen. Von einer abschliessenden Anordnung und natürlichen Gruppierung des Stoffes von einem Gesichtspunkt aus ist die Psychiatrie noch weit entfernt. Bei einer erschöpfenden Kenntnis aller Einzelheiten der Ursachenlehre, der Sympto-

matologie; der pathologischen Anatomie, müsste die, von jedem der drei Gebiete aus unternommene, Einteilung mit den beiden anderen zusammenfallen. Bis dies erreicht ist, werden wir noch aus mancher Fehldiagnose durch die weitere Entwicklung des Krankheitsfalles Fortschritte in der Erkenntnis schöpfen. Zunächst müssen wir, aus praktischen Gründen, uns mit einer vorläufigen, glücklicherweise für die Zwecke des Unterrichtes ausreichenden, Gruppierung nach einzelnen der genannten Gesichtspunkte begnügen.

Aber es darf wohl schon als ein günstiges Zeichen für den Stand einer Wissenschaft gelten, wenn sie, wie es bei der Psychiatrie der Fall ist, zu einer reichen und präcisen Fragestellung durchgedrungen ist.

Die klinische Psychiatrie muss sich an der Pflege und dem Fortschritt der psychiatrischen Wissenschaft beteiligen. Die psychiatrische Klinik aber soll aus dem Unterricht fließende Anregungen geben, aber auch mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln neue Methoden der Untersuchung ansarbeiten.

Dazu bedarf sie der vollen Gleichstellung mit den anderen Kliniken.

Die Universitäten sind Anstalten zum Lehren und zum Forschen; deshalb braucht ja der deutsche Universitätslehrer viel mehr Zeit als der Unterricht an sich erfordert. Im Geiriche einer Anstaltsleitung ist eine volle Ausübung des akademischen Berufes für den Psychiater nicht möglich. Die psychiatrische Klinik muss selbständig und in möglichst räumlicher Nähe der anderen klinischen Institute gelegen sein; sonst erschwert sie die Wirksamkeit des Lehrers und trägt den Bedürfnissen des Unterrichts, der Studierenden, nicht genügend Rechnung.

Sie muss die für die Behandlung, den Unterricht und die wissenschaftliche Forschung notwendigen Räume enthalten und mit den, der heutigen Art der klinischen Arbeit entsprechenden, technischen und instrumentellen Einrichtungen ausgestattet sein.

Sie muss dieselben freien Aufnahmebedingungen wie die übrigen Kliniken bieten und kann, da der künftige Arzt die Geisteskrankheiten in ihrem Beginn sowie das weite Grenzgebiet zwischen geistiger Gesundheit und Geisteskrankheit kennen lernen soll, auch der, praktisch so wichtigen, Übergangsfälle zwischen Nervenkrankheiten und Geisteskrankheiten nicht entbehren.

Die psychiatrische Klinik kann aber auch das Zusammenhanges mit den anderen Wissenschaften, der Teilnahme am wissenschaftlichen Leben der Universität und ihrer Institute, nicht entzogen. Wie keine Wissenschaft, so vermag auch sie sich nicht allein ohne die anderen zu entwickeln. —

So lange man von jeder Einzelwissenschaft aus — wie es hier für die Psychiatrie andeutungsweise versucht wurde — zu dem gleichen Ergebnis der Einheit der Wissenschaft kommt, ist es um die Pflegestätten der Wissenschaften, die Universitäten, noch nicht schlecht bestellt.

Ihr Ziel ist und bleibt, im Gegensatz zu den Fachschulen, die Gewährung einer allgemeinen wissenschaftlichen und ethischen Bildung, einer einheitlichen Weltanschauung bei voller Kenntnis der Fachwissenschaft.

Das Universitätsstudium soll aber auch die wissenschaftliche Vorbildung für das praktische Berufsleben in den sogenannten gelehrten Berufen geben. Jenehr die praktische Vorbildung ausserschhalb der Universitäten gelehrt ist, um so reiner

erfüllt die Universität ihren Zweck. Insofern ist die Einführung des praktischen Jahres zwischen beendigttem Universitätsstudium und Erlangung der ärztlichen Approbation mit Freuden zu begrüssen. —

Aber noch einen weiteren Zweck verfolgt die Universität. Sie möchte durch das Vorbild des Forschens zur Weiterarbeit anregen, auch ihre Jünger der Freude am eigenen geistigen Schaffen teilhaftig werden lassen.

Sie stellt deswegen alljährlich Preisaufgaben, an welchen der akademische Lehrer prüfen kann, in wie weit es ihm gelungen ist, jüngere Committionen zu Forschern zu erziehen; und ob er sich in der functionell-diagnostischen Bewertung der Leistungsfähigkeit derselben nicht durch Stellung zu schwieriger Aufgaben vergriffen hat.

Es liegt mir nimmehr ob, das Ergebnis der diesjährigen Preisbewerbungen und die Themen der neu gestellten Preisaufgaben bekannt zu geben.

#### Hochscholische Versammlung!

Die Wissenschaft verbindet die Völker, indem sie ihnen eine gemeinsame Grundlage der Bildung zu gewinnen sucht; insoweit ist sie international.

Die Wissenschaft, welche wir vertreten, ist uns aber auch das Mittel zum Zweck der Erfüllung der uns obliegenden humanen Aufgaben: beizutragen zur Erhaltung und Mehrung der materiellen und ideellen Güter der Nation.

„Die Wissenschaft selbst ist es“ — so liess sich unlängst ein „Ideologe“ aus unserer Mitte vernahmen —, „die

uns ins Leben zurücktreibt; denn sie stammt aus ihm und strebt wieder zu ihm hin, wie der Strom zum Meere, aus dem die Wolken des Himmels seine Wasser gesammelt und von allen Bergeshöhen durch tausend Quellbäche ihm zugeschickt haben.“

Man hat unsere Zeit das Zeitalter des erwachenden socialen Gewissens genannt. Dieses Gewissen gebietet uns, die von uns gewonnene Erkenntnis zum Nutzen unseres Vaterlandes zu verwerten; beizutragen zu derjenigen Reife, die das Volk befähigt, die Segnungen der Kultur ganz zu umfassen; beizutragen zur Hebung der Volksbildung; die wissenschaftliche Teilnahme für die Probleme des staatlichen Lebens als Vorbedingung zum Verständnis der Forderungen der Zeit zu fördern; vor Allem aber auch selbst an den socialen Phänomenen mit regem Interesse teilzunehmen, um Einblick in den Zusammenhang socialer Tatsachen und in die Wirkungsweise der sie bewegenden Kräfte, um Einsicht zu gewinnen in sociale und politische Notwendigkeiten und Unmöglichkeiten.

Daraus erwächst uns der, auf den angeborenen Trieb zum Vaterlande gegründete, in politischer Hinsicht erstarkte, glühende Patriotismus, dessen wir uns heute, an den Geburtsfeste unseres teuren Landesherrn, freudig bewusst werden.

Wir lieben unser Vaterland in unserm Herrscher, dem Deutschen der Deutschen.

Wir fühlen es, dass er uns den Frieden, dessen wir bedürfen, um unsere Lebensaufgaben erfüllen zu können, bis an die äusserste, mit unserer Nationallehre verträglichen, Grenze erhalten, dass es seiner Weisheit gelingen werde,

die Gefahren, welche etwa von innen oder von aussen der Civilisation drohen sollten, abzuwenden.

Wir bringen ihm beim Eintritt in das, für ihn und sein Hans besonders bedeutungsvolle, neue Lebensjahr unsere Huldigung dar, indem wir rufen:

Se. Majestät der Deutsche Kaiser, König Wilhelm II.,  
er lebe hoch!